

Freie Assoziation

Zeitschrift für
psychoanalytische
Sozialpsychologie

27. Jahrgang,
2/2024

ISSN 1434-7849

Herausgegeben von
der Gesellschaft
für psychoanalytische
Sozialpsychologie

Markus Brunner
Lutz Eichler
Tatiana Kai-Browne
Florian Knasmüller
Johanna Niendorf
Johanna Maj Schmidt
Tom D. Uhlig
und
Sebastian Winter



Psychosozial-Verlag



Psychosozial-Verlag

Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller, Elmar Brähler (Hg.)

Vereint im Ressentiment
Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen
Leipziger Autoritarismus Studie 2024



2024 · 274 Seiten · Broschur
ISBN 978-3-8379-3397-0

- **Neuer Band der zweijährig erscheinenden Studie, die stets auf breites Medienecho stößt**
- **Repräsentative Bevölkerungsumfrage als eines der wichtigsten Barometer der politischen Lage**

Die Wahlerfolge der rechts-autoritären AfD lenken die öffentliche Aufmerksamkeit wieder verstärkt auf die ost-deutschen Bundesländer: Wieso die hohen Zustimmungswerte für eine Partei, die vor allem mit Ressentiments Wahlkampf macht? Aus dem Blick gerät dabei oft, dass auch in den westdeutschen Bundesländern die Demokratie unter Druck steht.

Im vorliegenden Band stellen die Autor*innen der seit 2002 unter Leitung von Oliver Decker und Elmar Brähler bundesweit durchgeführten Untersuchungsreihe die Ergebnisse der 12. Leipziger Autoritarismus Studie vor. Zahlreiche Facetten der politischen Einstellung werden dokumentiert, wobei insbesondere Antisemitismus, Sexismus und Antifeminismus, Demokratieverdrossenheit und die sozialen Bedingungen der Ressentiments analysiert werden.

Mit Beiträgen von Marco Bitschnau, Elmar Brähler, Kazim Celik, Oliver Decker, Marius Dilling, Thorsten Fehlberg, Ayline Heller, Fiona Kalkstein, Johannes Kiess, Sebastian Koos, Dani Kranz, Johanna Niendorf, Gert Pickel und Susanne Pickel

Walltorstr. 10 · 35390 Gießen · Tel. 0641-969978-18 · Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de

Inhalt

| | | | |
|---|----|--|----|
| Der »Schwarze Shabbat« Editorial <i>Markus Brunner, Lutz Eichler, Tatiana Kai-Browne, Florian Knasmüller, Johanna Niendorf, Johanna M. Schmidt, Tom D. Uhlig & Sebastian Winter</i> | 5 | Globaler Judenhass Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Anja Rychlewski</i> | 64 |
| Haupttexte | | Möglichkeiten von Bildung eingedenk der Kontinuität des genozidalen Antisemitismus Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Lara Myller</i> | 67 |
| Der 7. Oktober Judenhass – Trauma – Zivilisationsbruch <i>Elisabeth Brainin & Samy Teicher</i> | 12 | Der 7. Oktober: Trauma und Begriffsarbeit Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Daniel Burghardt</i> | 73 |
| Die Soldatenmatrix im Krieg zwischen Israel und der Hamas Zwischenbilanz im September 2024 <i>Robi Friedman</i> | 30 | Denken nach dem 7. Oktober <i>Maximilian Römer</i> | 77 |
| Kommentare | | Über Grenzen der Soldatenmatrix Kommentar zum Text von Robi Friedman <i>Jonas Hessenauer</i> | 80 |
| Diasporische Identitäten und transgenerationale Tradierungen post 7. Oktober Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Joëlle Lewitan</i> | 48 | Das »unsichtbare« Problem Zur Pädagogik gegen Antisemitismus nach dem 7. Oktober 2023 <i>Olaf Kistenmacher</i> | 83 |
| Altneue Einsamkeit Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Simon Arnold</i> | 55 | Zwischenrufe | |
| Eindrücke aus der psychoanalytischen Praxis in New York Kommentar zum Text von Elisabeth Brainin und Samy Teicher <i>Katharina Rothe</i> | 61 | <i>Fighting the obvious</i> Zur Debatte um die Boxerin Imane Khelif und das Festhalten an Geschlechterkategorien im Sport <i>Janos Erkens</i> | 90 |

Inhalt

| | | | |
|--|-----|--|-----|
| <i>Fantastic! It's true</i> Aufklärung heute (Teil II) Christine Kirchhoff | 105 | Theodora Becker (2023). <i>Dialektik der Hure. Von der ›Prostitution‹ zur ›Sex-Arbeit‹</i> . Berlin: Matthes & Seitz Sophia Middeke | 116 |
| Rezensionen | | | |
| Daniel Burghardt (2024). <i>Elend und Emanzipation. Über die Politisierung des Leidens</i> . Gießen: Psychosozial-Verlag Tom D. Uhlig | 113 | Jonny Pac, Laskas, Yoma & Zax (2024). <i>Das Unbewusste [Brettspiel]</i> . Bayreuth: Frosted Games Philipp Wilhelm Kranemann | 120 |
| | | Impressum | 126 |
| | | Bezugshinweise/Datenbanken | 127 |

Der »Schwarze Shabbat«

Editorial

Freie Assoziation, 27(2), 5–10

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2024-2-5>

www.psychosozial-verlag.de/fa

»Den Massakern an Juden ging stets eine Hetzkampagne voraus, in der die Juden eben jener Verbrechen bezichtigt wurden, die der Antisemit zu begehen im Begriff stand. Bevor der Massenmensch die Juden ausraubt, ihre religiösen Symbole zerstört, ihre Körper verstümmelt und ihre Frauen vergewaltigt, beschuldigt er sie dieser Grausamkeiten.«

Ernst Simmel (1993 [1946], S. 268)

Am Morgen des 7. Oktober 2023 werden aus dem Gazastreifen hunderte Raketen auf Israel abgefeuert. Während sich die israelische Bevölkerung in Schutzräume begibt, stürmen bewaffnete Kämpfer der Eliteeinheit Nukhba die Grenzzäune und dringen in israelisches Gebiet ein. Was folgt ist ein genozidales Massaker von unfassbarer Brutalität. Die Terroristen ermorden mehr als 1.100 Menschen, davon allein 364 auf dem Technofestival Supernova, entführen 250 Menschen in den Gazastreifen und verwunden mehr als 5.400. Das Grauen wird nicht versteckt, sondern von den Tätern und Täterinnen genauestens dokumentiert. Sie teilen Videos von Folter und Mord in den sozialen Netzwerken, schicken Angehörigen der Opfer gehässige Nachrichten und feiern die Gewalt.

Der 7. Oktober hat zutiefst verunsichert. Nachdem zuvor in Israel ein knappes Jahr lang die Zivilgesellschaft um die Bewahrung der Fundamente ihrer Demokratie gekämpft hatte, wurden das Selbstverständnis und das Sicherheitsgefühl des Landes von außerhalb grundsätzlich infrage gestellt. Während der 7. Oktober also für Israelis wie auch für Jüdinnen:Juden weltweit oftmals einen massiven Einschnitt darstellt, scheinen viele das Massaker schnell wieder zu vergessen. Die erwartbare israelische Reaktion – der Einmarsch in den Gazastreifen mit zahlreichen zivilen Opfern – wird genutzt, um antisemitische Empörungswellen und Straffantasien zu legitimieren. Israel wird dabei unterstellt, einen Genozid oder Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser:innen zu führen. Bei der Nennung von Todeszahlen wird zumeist systematisch der Anteil von Hamas-Kämpfern unterschlagen.

Mit der Eskalation des Hasses auf Israel formiert sich eine neue antisemitische Normalität, die sich nur begrenzt in kalten Zahlen festhalten lässt. Der Bundesverband der Recherche- und Dokumentationsstellen Antisemitismus (RIAS) verzeichnete be-

reits in der ersten Woche des Massakers »202 verifizierte antisemitische Vorfälle in Deutschland« (RIAS, 2023b, S. 5); im gleichen Zeitraum des Vorjahres waren es 59 dokumentierte Fälle. Im folgenden Monat bis einschließlich des 9. Novembers waren 994 Fälle verifiziert.¹ OFEK, eine Betroffenenberatung für Antisemitismus und antisemitische Gewalt, erhielt zudem im ersten halben Jahr nach dem 7. Oktober knapp viermal so viele Anfragen wie im gesamten Jahr zuvor (OFEK, 2024).

Während jene Zahlen die notwendige faktische Grundlage bilden, um das Ausmaß von Antisemitismus in Deutschland zu verstehen, zeigt sich erst in der Realität, u. a. in der Hetzjagd auf Israelis in Amsterdam, das Grauen, das die antisemitische Normalität bereithält: dass Worte in Gewalt umschlagen. Im Namen einer »richtigen Kritik« wird vermeint, in Hinblick auf das – tatsächlich menschenverachtende – Verhalten einzelner israelischer Fußballfans die sich entfaltende Verfolgung von und Gewalt gegen Juden:Jüdinnen rechtfertigen zu können (Perets, Heller & Greyman-Kennard, 2024; Hetzel, 2024; Becker, 2024). Ähnlich verdrehte Konstruktionen ordnen die Gewaltexzesse des 7. Oktober als Befreiungsschlag gegen die eigentlichen Täter:innen ein. So verbreitete sich beispielsweise die Legende, dass das Nova-Festival neben einem KZ stattgefunden hätte,² oder dass die von der Hamas verschleppten Geiseln gar nicht Juden:Jüdinnen wären, sondern philippinische Gastarbeiter:innen. Wieder einmal wird antisemitische Gewalt unmittelbar aus dem Verhalten von Juden:Jüdinnen abgeleitet, womit die Gewalt im gleichen Zuge verleugnet und verkehrt wird. Jene Konstruktionen erlauben zugleich, an der Identifizierung mit den perfidesten Gewalttaten an Juden:Jüdinnen festzuhalten und an der Lust an Vergewaltigungen und brutalsten Verstümmelungen teilzuhaben. Schließlich war der Antisemitismus schon immer eine enthemmte, spaßgeleitete Rebellion gegen die im »Juden« personifizierten Regeln, Zwänge und Autoritäten der Gesellschaft. Endlich kann sich dieser Tabus entledigt den grausamsten Fantasien in Gewaltorgien freien Lauf gelassen werden.

Was in diesen wahnhaften Projektionen sowie in den kritischen Auseinandersetzungen mit diesen Projektionen aus dem Fokus rückt, ist die Perspektive der Betroffenen der »genozidalen Botschaft« (Diner, 2023). Das über soziale Medien unmittelbar verbreitete Grauen stellte der »israelischen Bevölkerung einen Vernichtungstod in Aussicht« (ebd.) und entzog damit Juden:Jüdinnen weltweit eine mit der Existenz Israels verbundene (fantasierte und reale) Sicherheit. Die tiefe Erschütterung, die jenes Massaker auch bei jenen nicht unmittelbar Betroffenen auslöste, das, was Elisabeth Brainin und Samy Teicher in diesem Heft als »Bruch« und »Zäsur« markieren, durchzieht jüdische Erzählungen; zuweilen wird die enge emotionale Bindung an Israel erst in diesem Moment realisiert (Grossman, 2024).

Schließlich zielte die Hamas nicht nur auf die Vernichtung von Juden:Jüdinnen, sondern raubte zugleich die Zuversicht, dass Israel als jüdischer Staat die eigene Existenz absichern würde – Israel als Notfallplan von vielen derjenigen, die trotz der Shoah

heute leben. Tiefe Erschütterung und Verunsicherung, die jener Tag auslöste, müssen daher zusätzlich vor diesem Hintergrund verstanden werden. Die Botschaft trifft auf Shoah-Überlebende und ihre Nachkommen, in deren, unseren Familien sich bereits das Vernichtungspotenzial des Antisemitismus einschreibt. Verschwundene Geschwister, ermordete Onkel, ausgelöschte Verwandtschaften, zerstreute Familien und hochgradig traumatisierte Großeltern erinnern mit ihrer Abwesenheit und ihren psychischen Belastungen daran, was nie wieder geschehen soll und was mit jeder Tat sich ständig zu wiederholen droht. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass die genozidale Gewalt der Hamas auch zuweilen überwältigende Gefühlslagen reaktiviert, die mit der Shoah verbunden sind (Rabinovici, 2024).

Zum anderen trifft die Zäsur des Massakers wiederum auf eine zerrüttende Gegenwart, in der mit antisemitischer Rhetorik, Gewalttaten sowie der Realität des Krieges in Gaza und im Libanon umgegangen werden muss – und auch damit, sich ständig dazu verhalten zu müssen. Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai sprechen, basierend auf Interviews, die mit bisher 80 Juden:Jüdinnen geführt wurden, von »unsicherer werdenden Räumen, vom Verlust der politischen Heimat, von Verinselung inmitten einer antisemitisch strukturierten Debatte um Israel und Palästina« (Chernivsky & Lorenz-Sinai, 2024).

Zuletzt birgt der Antisemitismus die Schwierigkeit, über das Kriegsgeschehen angemessen zu sprechen. Wie kann das Leid von Betroffenen in Gaza und im Libanon sowie ihrer Angehörigen und Freund:innen weltweit, wie können Kriegsverlauf und Kriegsverbrechen thematisiert werden, ohne damit wieder den Teufel im jüdischen Gewand entdeckt haben zu wollen? Umgekehrt kann jedoch auch Gleiches vermutet werden, wenn darüber einfach geschwiegen wird: Wenn Juden:Jüdinnen nur Opfer der Geschichte und Gegenwart sein dürfen, lässt sich auch dahinter das deutsche Reinheitsgebot vermuten, das keine Uneindeutigkeit duldet. Auch wir im Herausgeber:innenteam haben mit diesen Schwierigkeiten gehadert. Während wir es für wichtig halten, in einer Zeit, in der Antisemitismus allgegenwärtig ist, die Perspektive von Juden:Jüdinnen hervorzuheben, ist uns gleichzeitig ein Unbehagen präsent. Aus der Anerkennung der sich ständig erneuernden (gefühlten und realen) Bedrohung folgt stets die Frage, wie viel Raum für politischen Streit bleibt.

Vor diesem Hintergrund stellt der Beitrag *Robi Friedmans* »Die Soldatenmatrix im Krieg zwischen Israel und der Hamas. Zwischenbilanz im September 2024« einen Versuch dar, inner-israelische Dynamiken aus einer gruppenpsychologischen Perspektive in seiner Uneindeutigkeit einzufangen. Das von Friedman ausgearbeitete Konzept der Soldatenmatrix beschreibt die durch den Krieg mithervorgebrachten Emotionalitäten und gesamtgesellschaftlichen Bewegungen, die zwischen existenziellem Überleben, Vorstellungen von *glory* (Ehre, Ruhm, Großartigkeit), sowie Hass und Aggressionen kursieren.

Jonas Hessenauer schärft in seinem Kommentar den von Friedman konzipierten Begriff der Soldatenmatrix, indem er aufzeigt, dass jener Begriff sich nicht – wie es der Haupttext vermeint – auf die Dynamiken der Proteste gegen die Justizreform übertragen lässt.

Dem Hauptbeitrag »Judenhass – Trauma – Zivilisationsbruch« von *Elisabeth Brannin und Samy Teicher* ist das Erschrecken, die Trauer und die Wut, die der 7. Oktober für Nachkommen überlebender Jüdinnen:Juden der Shoah bedeutete, eingeschrieben. Mit den Begriffen wie jenen des Bruchs oder der Zäsur umkreisen sie das Verhältnis von gesellschaftlicher Dynamik der Täter-Opfer-Umkehr und der mit dieser Dynamik konfrontierten Enkelgeneration.

Joëlle Lewitan zeigt in ihrem Kommentar das widersprüchliche, heterogene Verhältnis von Juden:Jüdinnen zu Israel auf und wendet sich damit gegen die Tendenz, Juden:Jüdinnen zu homogenisieren, sowie jene in der Diaspora mit Israel und seiner Politik zu identifizieren.

Katharina Rothe stellt zwei Fälle aus ihrer psychoanalytischen Praxis in New York vor, die aufzeigen, wie der 7. Oktober und der darauffolgende Antisemitismus im Falle einer jüdischen Patientin, der Krieg im Gaza im Falle einer arabischen Patientin bei beiden zur Reaktualisierung von Traumatisierungen führten.

Ebenso nimmt der Kommentar von *Simon Arnold* mit dem Titel »Altneue Einsamkeit« Antisemitismuserfahrung und transgenerationale Reaktualisierung extremen Traumas im heutigen Leben der Dritten Generation – insbesondere nach dem 7. Oktober – in den Blick. Durch eine von Schuldabwehr geleitete Unfähigkeit, sich in Betroffene einzufühlen, beschreibt er, einen Gedanken Jean Améry's aufnehmend, diese *altneue Einsamkeit* von Juden:Jüdinnen.

In der Betrachtung des Gefühls des »Fehlens von etwas« beim Lesen der Hauptbeiträge geht der Kommentar von *Maximilian Römer* trotz der damit einhergehenden »Unfähigkeit zu denken« den Möglichkeiten nach, dennoch die Ereignisse des 7. Oktober zu denken.

Daniel Burghardt wiederum begegnet jener Leerstelle des Unsagbaren, Traumatischen mit der Suche nach möglichen Begrifflichkeiten für jene Zäsur.

Anja Rychlewski greift den Aspekt der intergenerationellen Traumaweitergabe von Juden:Jüdinnen auf und weist auf die Notwendigkeit hin, Handlungsstrategien gegen Antisemitismus aufzuzeigen.

Die Herausforderung, vor der die historisch-politische Bildungsarbeit steht, sieht *Lara Myller* vor allem darin, »abstraktes Wissen mit einem fühlenden Körper« in Verbindung zu bringen, anstatt leere Geschichtsvermittlung zu praktizieren.

Dieser Frage einer Pädagogik gegen Antisemitismus nach dem 7. Oktober geht auch *Olaf Kistenmacher* nach.

Die sich in dieser Ausgabe befindenden Fotos sind Ausschnitte der Installation

»und all das« von Tatiana Kai-Browne. Die Arbeit entstand in Reaktion auf den 7. Oktober im Rahmen der Ausstellung »Vergangenheit vergegenwärtigen – Positionen zur Dauerausstellung »Unsere Stadt! Jüdisches Wien bis heute«³ im Jüdischen Museum Wien.

Janos Erkens greift in seiner Intervention die während den Olympischen Spielen in Paris im Sommer 2024 entstandene moralische Panik um die Boxerin Imane Khelif auf und analysiert nicht nur die transfeindliche Rhetorik innerhalb der Boulevard-Medien und auf Social Media, sondern auch die Widersprüchlichkeit des Profisports.

Christine Kirchhoff erweitert ihre 2017 begonnene Reflexion »Fantastic, it's true« auf den Zustand des gesellschaftlichen Bewusstseins anhand der Schräghaltung des Kopfes des erneut gewählten Donald Trump.

Für all jene, die das Unbewusste lieber spielerisch betrachten, empfiehlt sich die Rezension von Philipp Wilhelm Kranemann »Das Unbewusste – jetzt auch als Brettspiel?«

Anmerkungen


- 1 Darunter waren »3 Fälle extremer Gewalt, 29 Angriffe, 72 gezielte Sachbeschädigungen, 32 Bedrohungen, 4 Massenzuschriften und 854 Fälle verletzenden Verhaltens (davon sind 177 Fälle antisemitische Versammlungen)« (RIAS, 2023a, S. 3). Zuletzt waren im gesamten Jahr 2022 2.700 Vorfälle verzeichnet. Bereits vor dem Massaker stiegen die antisemitischen Straftaten rasant an, von 1.500 im Jahr 2017 (RIAS, 2023a).
- 2 »Vor der Nova-Ausstellung in New York organisierten im Juni hunderte anti-israelische Aktivist:innen einen Protest. Sie zündeten Rauchtöpfe und skandierten ›Long live the Intifada!‹ Eine Aktivistin begründete die Aktion auf X (ehemals Twitter) damit, dass das Nova »neben einem Konzentrationslager« stattgefunden habe. Ähnliche Kommentare waren in den Tagen und Wochen nach dem Massaker in den sozialen Medien tausendfach zu lesen. Die Botschaft: Die Opfer des Massakers seien selbst schuld« (Potter, 2024).
- 3 Siehe dazu https://www.jmw.at/museumsblog/news_detail?j-cc-id=1719945557561&j-cc-node=news&j-cc-name=hybrid-content

Literatur

- Andreas-Salomé, L. (2000 [1894]). *Friedrich Nietzsche in seinen Werken*. Insel.
- Becker, W. (2024, 16. November). Jagd auf Israelis. Was geschah in Amsterdam wirklich? FAZ. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/jagd-auf-israelis-was-geschah-in-amsterdam-wirklich-110114171.html>
- Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) (Hrsg.). (2023a). Antisemitische Reaktionen auf den 7. Oktober. https://report-antisemitism.de/documents/2023-11-28_antisemitische_reaktionen_in_deutschland_auf_die_hamas-massaker_in_israel_2.pdf
- Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS) (Hrsg.). (2023b). Antisemitische Reaktionen in Deutschland auf die Hamas-Massaker in Israel Antisemitische Vorfälle mit Bezug zu den Terrorangriffen auf Israel zwischen dem 07. und 15. Oktober

2023. https://report-antisemitism.de/documents/2023-10-18_antisemitische_reaktionen_in_deutschland_auf_die_hamas-massaker_in_israel.pdf
- Chernivsky, M. & Lorenz-Sinai, F. (2024, 14. Juni). Der 7. Oktober als Zäsur für jüdische Communities in Deutschland. *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antisemitismus-2024/549359/der-7-oktober-als-zaesur-fuer-juedische-communities-in-deutschland/#footnote-reference-1>
- Diner, D. (2023, 25. Oktober). Sie stellen den Israelis den Vernichtungstod in Aussicht. *FAZ*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/israel-krieg-hamas-stellen-israelis-den-vernichtungstod-in-aussicht-19265630.html#selection-4025.88-4029.223>
- Freud, S. (1915b). Zeitgemäßes über Krieg und Tod. *GW X*, S. 324–355.
- Grossman, D. (2024). Noch immer stürzen wir in den Abgrund. In G. Dachs (Hrsg.), *7. Oktober. Stimmen aus Israel* (S. 79–87). Jüdischer Verlag Suhrkamp.
- Hetzel, H. (2024, 8. November). Gezielte Jagd auf Juden in Amsterdam: Nach Fußballmatch eskalierte die Gewalt. *Die Presse*. <https://www.diepresse.com/19046583/gezielte-jagd-auf-juden-in-amsterdam-nach-fussballmatch-eskalierte-die-gewalt>
- OFEK (2024). Beratungsanfragen seit 7. Oktober 2023. <https://ofek-beratung.de/wp-content/uploads/2024/04/240417-OFEK-sechs-Monate-nach-7-Oktober-1.pdf>
- Perets, S., Heller, M. & Greyman-Kennard, D. (2024, 8. November). »We were ambushed«: Pogrom in Amsterdam wounds several. *The Jerusalem Post*. <https://www.jpost.com/breaking-news/article-828103>
- Potter, N. (2024, 6. Oktober). Der schwarze Shabbat. <https://taz.de/Ein-Jahr-nach-dem-7-Oktober/!6038224/>
- Rabinovici, D. (2024). Im Morgengrauen. In T. Martini & K. Bittermann (Hrsg.), *Nach dem 7. Oktober* (S. 15–24). Edition Tiamat.
- Simmel, E. (1993 [1946]). Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In ders., *Psychoanalyse und ihre Anwendungen. Ausgewählte Schriften* (S. 254–288). S. Fischer.

Markus Brunner, Lutz Eichler, Tatiana Kai-Browne, Florian Knasmüller, Johanna Nien-dorf, Johanna M. Schmidt, Tom D. Uhlig & Sebastian Winter



Es ist ein Bruch
von allem,
was noch verhandelt
werden kann.

Elfriede Jelinek,
2023

Der 7. Oktober

Judenhass – Trauma – Zivilisationsbruch

Elisabeth Brainin & Samy Teicher

Freie Assoziation, 27(2), 12–28

<https://doi.org/10.30820/1434-7849-2024-2-12>

www.psychosozial-verlag.de/fa

Zusammenfassung: Bis zum 7. Oktober 2023 bedeutete Zivilisationsbruch Shoah oder Holocaust. Mit dem 7. Oktober entstand ein zweiter historischer Einschnitt, der alles bisher Geschehene übertraf. Israel mit seiner besonderen Bedeutung für Juden:Jüdinnen weltweit, in der Diaspora, und in Israel selbst, war plötzlich verletzlich geworden, kein sicherer Ort mehr, der vor Vernichtung schützt. Die psychischen Folgen für Familien, die von Überlebenden der Shoah gegründet oder die sonst der Verfolgung entronnen waren, werden aus psychoanalytischer Sicht in diesem Aufsatz untersucht. Die nach dem Holocaust geborenen Generationen stehen vor einem neuerlichen Schrecken, der ihr Leben nachhaltig verändern sollte, egal in welchem Teil der Welt sie sich bewegten.

Schlüsselwörter: Judenhass, Zivilisationsbruch, Holocaust, 7. Oktober, psychische Folgen, psychoanalytische Überlegungen, transgenerationale Weitergabe von Trauma, Zweite Generation, Dritte Generation, Mitläufer, Antisemitismus, linker Antisemitismus, kollektives Gedächtnis

The 7th of October

Hatred of Jews – trauma – rupture of civilization

Summary: Until October 2023, a rupture of civilization meant Shoah or Holocaust. The 7th of October marked a second historical turning point that surpassed everything that had happened before. Israel, with its special significance for Jews worldwide, in the diaspora and even in Israel, had suddenly become vulnerable. It no longer represented a safe place protecting against annihilation. The psychological consequences for families founded by survivors of the Shoah or persons who had otherwise escaped persecution are analyzed from a psychoanalytical perspective in this essay. The generations born after the Holocaust were faced with a new horror that would change their lives forever, regardless of which part of the world they lived in.

Keywords: Hatred of Jews, breach of civilization, Holocaust, 7th of October, psychological consequences, psychoanalytical considerations, transgenerational transmission of trauma, Second Generation, Third Generation, bystanders, anti-semitism, left-wing anti-semitism, collective memory

Wenn wir heute »die jüdische Wunde« (Sznaider, 2024) verhandeln, können wir dies nur unter Einbeziehung des Judenhasses, der euphemistisch und verschleiern als »Antisemitismus« bezeichnet wird, tun. Der »ehrbare« Antisemitismus, von dem Jean Améry (2024) sprach, verwandelte sich in einen fanatischen, religiös »begründeten«, rabiatischen Judenhass, der zu einer tödlichen Drohung für Jüdinnen und Juden nach dem 7. Oktober 2023 weltweit wurde. Heute ermöglicht eine »lustvolle Selbstbarbarisierung«, wie Jan Philipp Reemtsma den modernen Judenhass bezeichnet, »Mitglied einer internationalen Ressentimentgemeinschaft zu sein, ungetadelt und ungehemmt böseartig zu sein und die Schranken der Zivilisation einzureißen« (Reemtsma, 2024).

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Situation in Europa nach der Befreiung vom Nationalsozialismus. Die Kontinuität des Judenhasses, der auch nach der Shoah weltweit verbreitet war und ist, besteht weiterhin und muss unbegriffen bleiben, wenn wir nicht, im Sinne Sigmund Freuds und Walter Benjamins, berücksichtigen, dass die »Erinnerungsreste vielmehr oft am stärksten und haltbarsten [sind], wenn der sie zurücklassende Vorgang niemals zum Bewußtsein gekommen ist«, wie Benjamin (1980a, S. 612ff.) Freud zitiert. Dies ist die Grundlage, wie wir an die Ereignisse vom 7. Oktober 2023 herangehen. Wenn wir sie als geschichtliche Ereignisse betrachten, müssen wir uns vor Augen halten, dass die Geschichte »Gegenstand einer Konstruktion [ist], deren Ort nicht die homogene und leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte bildet« (Benjamin, 1980b, S. 701), deren Ausgangspunkt für uns die Massaker vom 7. Oktober sind.

Die psychoanalytischen Theorien über die transgenerationale Weitergabe von Trauma bezogen sich zunächst auf jene Menschen und deren Kinder, die die Shoah überlebt hatten. Etliche Überlebende kamen als Flüchtlinge nach Österreich oder Deutschland und wollten nicht mehr in ihre Ursprungsländer zurückkehren. Sie gründeten neue Familien, nachdem ihre ursprünglichen Familien vernichtet, ihre Heimstätten, ihre Kultur, ihre Umgebung dem Erdboden gleichgemacht worden waren. Nach dem Krieg, nach dem Massenmord und nach der Befreiung landeten die meisten Überlebenden in neuen Ländern; schließlich wurde von ihnen auch der Staat Israel gegründet. Die Kinder, die in neuen Ländern, in neuen Familien entstanden, wurden als »Zweite Generation« bezeichnet. Heute leben in Israel ungefähr genauso viele Nachkommen orientalischer Jüdinnen und Juden, die man »Mizrachim« nennt, wie Nachkommen europäischer Jüdinnen und Juden. Diejenigen Jüdinnen und Juden, die aus den arabischen Ländern flüchteten, blicken ebenfalls auf eine traumatische Geschichte zurück, die im internationalen Diskurs viel zu wenig wahrgenommen wurde.¹

Der 7. Oktober wurde zu einem Einschnitt, was Dorit Rabinyan, eine israelische Schriftstellerin in Tel Aviv, so ausdrückte: »At that moment [des Angriffs; E. B. & S. T.], our Israeli identity felt so crushed. It felt like 75 years of sovereignty, of Israeliness, had – in a snap – disappeared« (Kingsley, 2023). Viele Israelis, aber auch Jüdinnen und Juden in allen Teilen der Welt und viele andere Menschen empfanden die Auswirkung

gen des 7. Oktober 2023 als ähnlich erschreckend, beängstigend und bedrohlich. Israel war bis dahin von den meisten Jüdinnen und Juden weltweit, egal ob säkular oder religiös, als ein wesentlicher Sicherheitsfaktor für jüdische Menschen empfunden worden. Dies war letzten Endes auch eine Begründung für die Existenz eines jüdischen Staates.

Der 7. Oktober veränderte alles. Wenn wir uns mit den Folgen der Shoah in Europa beschäftigen, müssen wir dies heute unter dem Blickwinkel des 7. Oktober tun. Die psychischen Auswirkungen der Shoah für die Überlebenden in Israel ebenso wie in Europa und den USA wurden nach dem Kriegsende bis heute immer wieder untersucht. Jetzt kommt für die wenigen Überlebenden, die noch am Leben sind, ein neues traumatisches Moment hinzu. Nicht wenige Überlebende der Shoah waren direkt vom 7. Oktober betroffen. Der Schrecken, den dieses Pogrom weltweit auslöste, sitzt den Jüdinnen und Juden weiterhin in den Knochen. Die Terrorgruppe Hamas, die sich als sogenannte »Widerstandsgruppe« geriert, hat in ihrer Charta das Ziel, Israel nicht nur zu bekämpfen, sondern auszulöschen. Der Vernichtungswille der Hamas richtet sich nicht nur gegen Israel, sondern gegen Jüdinnen und Juden in aller Welt.

Das innere Sicherheitsgefühl von Jüdinnen und Juden war bis jetzt, ganz unabhängig von ihrer weltanschaulichen Ausrichtung und zum Teil gar nicht bewusst, mit der Existenz des Staates Israel verbunden. Israel war nicht nur ein realer Sicherheitsfaktor, wie sich in Gesprächen, aber auch in Behandlungen jüdischer Menschen zeigte. Israel bot in Zeiten der Bedrohung Schutz und Zuflucht: Ein kommunistischer Funktionär, aus Polen stammend, war während des Krieges Kommandant der jüdischen Partisanen Belgiens. Nach dem Krieg kehrte er in seine ursprüngliche Heimat Polen zurück, um 1958 die Flucht vor einem vehementen Antisemitismus in Polen anzutreten. Er landete in Israel und sagte uns: »Mein ganzes Leben kämpfte ich als Kommunist gegen den Zionismus und jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als hierher, nach Israel zu flüchten!« Bereits während früherer Kriege in Israel hatten wir in Behandlungen beobachten können, wie ein bereits brüchiges Sicherheitsgefühl mit Angriffen auf Israel weiter aufgeweicht wurde. Der 7. Oktober 2023 machte dies nochmals klar: Ohne den Zufluchtsort fühlen sich Jüdinnen und Juden in der Welt schutzlos und antisemitischen Angriffen ausgesetzt.

Wir werden uns im Folgenden zunächst auf die jüdischen Nachkommen der Überlebenden der Shoah in Europa fokussieren und uns im weiteren Verlauf den Überlebenden des 7. Oktober zuwenden. Die Betrachtung der gesellschaftlichen Zustände im Nachkriegseuropa ist notwendig, um das Seelenleben der Generationen nach der Shoah zu verstehen. Hunderttausende Menschen suchten ein neues Zuhause, hunderttausende Menschen hatten nicht nur ihre »Heimat«, sondern eine ganze Kultur verloren; sie waren oft die einzigen Überlebenden von großen Familien, sie waren körperlich und seelisch traumatisiert und versuchten zunächst nur ihr nacktes Leben zu retten, erst später dann auch Entschädigungen und Hilfen zu erhalten. In der Entschädigungsdebatte der Nachkriegsjahre um »Wiedergutmachung« ging es um erlittenes Unrecht

ebenso wie um Hilfen für gesundheitliche Versorgung und Entschädigung für Raub und geraubtes Vermögen. In dieser Debatte wurde versucht, aus den Opfern des nationalsozialistischen Regimes Täter zu machen. Das postfaschistische Deutschland wollte seine Geschichte umschreiben und uminterpretieren, um sich reinzuwaschen.

Die Schuld der Mitläufer:innen und *bystander*, wie sie z. B. Jan Borowicz (2024) für Polen beschreibt, der Profiteur:innen und Täter:innen wurde verleugnet. Hierfür kam der Mechanismus der Schuldumkehr sehr gelegen. Die Überlebenden wurden zu Täter:innen gemacht: Im Zuge der Entschädigungsdebatte kam es zu Argumenten wie: Die überlebenden Jüdinnen und Juden würden den Deutschen ihr schwer verdientes Geld aus den Taschen ziehen wollen oder – wie es der deutsche Bundeskanzler Adenauer ausdrückte – »die Juden betrögen uns ja doch« (zit. n. Herzog, 2023, S. 122). Den Jüdinnen und Juden, die vor dem Nationalsozialismus fliehen konnten, den sogenannten »Emigrant:innen« wurde vorgeworfen, sie hätten es ja viel besser gehabt als die Menschen, die während des Krieges in Österreich oder Deutschland den Bombenangriffen ausgesetzt gewesen waren.

In dieser Atmosphäre des latenten und offenen Antisemitismus wuchsen junge Jüdinnen und Juden heran, die heute selbst Eltern oder schon Großeltern sind. Das politische Klima, in dem sie groß wurden, hatte psychische Folgen für die Überlebenden und deren Kinder. Wenn Überlebende Entschädigungsansprüche stellten, waren sie mit Gutachter:innen konfrontiert, die von den deutschen Behörden bestimmt worden waren und die Interessen der Bundesrepublik zu vertreten hatten. Sie waren meist deutsche Psychiater:innen mit entsprechender Vergangenheit, die zunächst von Prämissen der klassischen deutschen Psychiatrie, die während und nach dem Ersten Weltkrieg gültig waren, ausgingen. Die »Renten- oder Begehrensneurose« (Brainin, 1999, S. 78f.)² war eine Diagnose, die den Staat vor überhöhten oder »unrechtmäßigen« Ansprüchen schützen und die Menschen wieder an die Front bringen sollte.

Nach dem Sieg der Alliierten 1945 ging es den deutschen und österreichischen Behörden in erster Linie darum, den Staat vor den Entschädigungsansprüchen der ehemals Verfolgten zu schützen, vor dem ideologischen Hintergrund, den der Nationalsozialismus vorbereitet hatte: Jüdinnen und Juden, aber auch Kommunist:innen, Sozialist:innen und andere »Vaterlandsverräter« wurden zu einer neuerlichen Gefahr und die Bundesrepublik Deutschland nun finanziell ausbluten wollen. Dies war die hinter den Entschädigungsgesetzen stehende Vorstellung; zugleich fantasierten die Besiegten davon, wie sehr sich die ehemaligen Opfer nun bereicherten.³

Der Historiker Samuel Gringauz fasste die Argumente deutscher Gutachter:innen folgendermaßen zusammen:

»Die Leiden sind [den Einschätzungen der ablehnenden Ärzt:innen zufolge; E. B. & S. T.] anlagebedingt, schicksalsbedingt, altersbedingt, umgebungsbedingt, charakterbedingt, si-